



In der Gedenkstätte Murambi in Ruanda liegen durch gelöschten Kalk mumifizierte Opfer des Genozids von 1994.

„Wir können den Schmerz überwinden“

BZ-INTERVIEW: Tete Loeper hat die Massaker in Ruanda als kleines Kind erlebt. Heute ist sie Autorin und Schauspielerin und lebt in Deutschland. Sie erzählt, wie sie selbst und die Menschen in Ruanda mit der Erinnerung umgehen.

■ Von Hans Hofele

BZ: Frau Loeper, Sie waren gerade wieder in Ruanda. Welche Eindrücke haben Sie gesammelt, wie war es für Sie?

Loeper: Wie immer sehr intensiv. Es tut gut, da zu sein. Auch zu sehen, wie sich das Land verändert, und das tut es rasend schnell. Neben der Hauptstadt Kigali war ich auch in meiner Heimatregion im Süden, nahe der Grenze zu Burundi.

BZ: Wie sehr ist der Genozid noch Thema bei den Menschen, 30 Jahre danach?

Loeper: Egal was du dort tust, mit wem du sprichst, das Thema ist immer da, du kannst ihm nicht aus dem Weg gehen. Die Menschen werden täglich damit konfrontiert. Meine Generation muss mit dem Trauma leben. Ja, sie müssen um Vergebung bitten. Trotzdem bleiben die Schuld und die Gewissheit, neben einem Täter zu wohnen, der so viel Leid gebracht hat.

Die Aufarbeitung der Massaker

Die Verarbeitung der Traumata der Überlebenden und die juristische Aufarbeitung der Massaker von 1994 sind immer noch ungelöste Probleme in Ruanda. Die Strafprozesse gegen die Hauptverantwortlichen sind offiziell seit mehr als zehn Jahren abgeschlossen, es gab einige langjährige Haftstrafen. Doch die große Zahl von Tätern macht es unmöglich, alle jemals zur Verantwortung zu ziehen. Bis Ende der 1990er Jahre saßen fast 130.000 des Genozids Verdächtige in überfüllten Gefängnissen. Die Justiz war schlicht überfordert. Abhilfe sollten Gacaca-Gerichte schaffen (Gacaca steht für „Kurzes Gras“, die Verhandlungen fanden im Freien statt). Es waren Laiengerichte, die mit Beteiligung der lokalen Bevölkerung über die Verdächtigen zu urteilen hatten. Mehr als 12.000 solcher Gerichte gab

BZ: Wie können Sie Ihren Kindern erklären, was dort passiert ist?

Loeper: Ich bin mir gar nicht sicher, ob ich es ihnen jemals erklären kann. Noch fehlt mir die Kraft. So geht es vielen. Über uns ist es damals hereingebrochen, ich war damals zu jung, um es zu begreifen, wieso es passierte. Die Täter hatten dagegen einen teuflischen Plan, sie haben es jahrelang vorbereitet. Die Eltern meines Schulfreundes kamen damals und haben meine Familie umgebracht. Wie kann man das begreifen?

BZ: Wie ist denn überhaupt ein Zusammenleben zwischen Überlebenden und Tätern nach den Geschehnissen von damals möglich?

Loeper: Was mich in Ruanda stolz macht, dass wir in der Lage sind, den Schmerz zu überwinden und unser Leben weiter zu leben. Mittlerweile gehen auch Hutu zu den Gedenkveranstaltungen, obwohl offiziell ausschließlich der Tutsi-Opfer gedacht wird.

BZ: Können Sie sich an psychologische Hilfe bei der Aufarbeitung der Geschehnisse erinnern?

Loeper: Anfangs waren das kirchliche Institutionen, die versuchten zu helfen. Manchmal mit einfachen Mitteln: Gesprächskreise, Malkurse, Theaterprojekte, die das Thema aufarbeiten sollten. Ich war auch in einem solchen Malkurs. Dann gab es den „Peace Basket“: ein Handarbeitsprojekt, bei dem Frauen über Stunden einen traditionellen Korb flechten und dabei ins Gespräch kommen. Meine Mutter hat daran teilgenommen. Es hat ihr gutgetan.

es, mehr als eine Million Fälle wurden verhandelt. Mit umstrittenem Erfolg: „Die Gerichte haben dazu beigetragen, dass die Menschen in Ruanda die Vorfälle von 1994 besser verstehen“, sagt Daniel Bekele, Direktor der Afrika-Abteilung von Human Rights Watch, „aber in vielen Fällen war die Beweisführung mangelhaft und hat zu Fehlurteilen geführt“. Viele Täter sind untergetaucht, oft im Ausland. In Frankfurt wurde 2014 ein ehemaliger Bürgermeister wegen Beteiligung am Massenmord zu lebenslanger Haft verurteilt. Präsident Paul Kagame, der das Land seit 30 Jahren autoritär regiert, hat seinen Landsleuten den Blick nach vorn verordnet. So hat der ruandische Staat klare Leitlinien entwickelt, wie mit der Vergangenheit umgegangen und über sie gesprochen wird. **haho**

BZ: Sie haben jetzt auch zum ersten Mal seit dem Genozid Ihr Elternhaus besucht.

Loeper: Ich hatte fürchterliche Angst davor und habe es immer rausgeschoben. Aber jetzt war ich mit meiner Mutter da. All die Jahre dachte ich, die Heilung der Schmerzen geht auch ohne diesen Besuch. Nein, du musst die Wunde, die immer noch blutet, tief drücken, bis es weh tut, dann wird es besser. Frühere Nachbarn haben uns erkannt, auch die Erinnerung an meine Geschwister und den Papa waren wieder lebendig. Es hat gutgetan, es war richtig. Es ist jetzt ein friedlicher Ort. Das macht es einfacher, die Geschehnisse zu akzeptieren.



Tete Loeper

BZ: Die juristische Aufarbeitung gilt in Ruanda als abgeschlossen. Auch in Frankreich oder Deutschland gab es Prozesse. Hilft die internationale Verfolgung von Tätern, das Trauma zu überwinden?

Loeper: Für die Menschen in Ruanda spielt es schon eine Rolle, dass sie gefasst und verurteilt werden. Für uns wäre aber noch wichtiger, dass die verurteilten Täter nach Ruanda ausgeliefert werden, dass sie hier ihre Strafe absitzen. Europäische Gefängnisse haben in den Augen der Menschen hier mehr Annehmlichkeiten, als ein normaler Mensch in Ruanda je hat. Das ist aus ihrer Sicht keine Strafe. Was mir Sorgen macht, ist die wachsende Zahl von Exil-Ruandern in Europa, die den Genozid öffentlich verneinen oder relativieren. In Ruanda ist das per Gesetz verboten, wie es in Deutschland verboten ist, den Holocaust öffentlich zu leugnen. Das verbietet die Opfer und kann zu Re-Traumatisierung führen.

BZ: Was unternimmt Ruandas Regierung, um die Versöhnung voranzubringen?

Loeper: Die Unterscheidung von Tutsi und Hutu ist per Gesetz aufgehoben. Auch die Schulbildung ist für alle kostenlos. Dort lernen die Kinder über den Genozid. Das Parlament ist gemischt, Hutus und

Tutsis. Sie hätten auch anders entscheiden können. Letztendlich sind wir eine Nation, die das Land wieder aufgebaut hat und immer noch dabei ist. Es war gut, was das Ausland, die UNO und andere Institutionen gemacht haben im Land. Aber wir als Ruanderinnen und Ruander verstehen uns als eine Nation. Die Menschen haben verstanden, dass wir das Land zerstört haben, und jetzt wirken wir daran mit, dass es wieder aufgebaut wird.

BZ: Sie engagieren sich auch in Ihrer heutigen Heimat Deutschland, gehen in Schulen und Jugendzentren, geben kreative Kurse in Verbindung mit Themen wie Rassismus, Mobbing und auch Genozid. Was sind Ihre Erfahrungen hier und können wir vielleicht von Ruanda etwas lernen?

Loeper: Ich bin manchmal geschockt, wie wenig Jugendliche über die Vergangenheit wissen. Deutschland und Ruanda haben beide die Erfahrung von Krieg und Völkermord erlebt. Beide Länder verbindet eine koloniale Vergangenheit. Ich versuche spielerisch, mal mit Kunst, mal mit Theaterprojekten oder HipHop mit Jugendlichen diese Themen anzugehen. In Ruanda sprechen und lernen die Kinder dagegen sehr viel über diese Themen. Für mich ist das Wissen und Sprechen darüber der Schlüssel dafür, dass sich ein Völkermord in Ruanda und ein Holocaust in Deutschland nicht wiederholen. Insofern hat Ruanda aus der sehr schmerzlichen Erfahrung gelernt. In Deutschland könnte mehr gemacht werden. In Ruanda schämen wir uns auch nicht mehr über unsere Vergangenheit. Einige meiner deutschen Freunde schämen sich für ihre Vergangenheit. Für die Vergangenheit können wir nichts. Wenn man aber etwas aktiv dagegen tut, dass es sich nicht wiederholt, dass Versöhnung stattfindet, kann man selbstbewusst in die Zukunft schauen. Da könnte man auch von Ruanda etwas lernen.

Tete Loeper

Als sich der Völkermord in Ruanda ereignete, war Tete Loeper vier Jahre alt. Ihre Mutter floh mit ihr ins Nachbarland Burundi, ihren Vater und ihre sechs Geschwister hat sie verloren. Loeper ist Autorin, Schauspielerin und Bildungsreferentin und war in Projekten in Ruanda und Deutschland tätig. Sie lebt seit 2016 mit ihrem Mann und zwei Kindern in Gaggenau. Nach ihrem Debitroman „Barfuß in Deutschland“ erscheint im Juli ein biographischer Roman, der die Kinder-Perspektive im Genozid-Geschehen von 1994 einnimmt. **haho**